

Beziehungen statt Objekte



Von **Dietrich Roeschmann**

Di, 04. Juni 2019

Kino

Beim Freiburger Filmforum wurde über die Rückgabe von Kulturgütern aus kolonialen Zusammenhängen diskutiert.



Diskutierten im Koki (von links): Tina Brüderlin, Carsten Stark, Albert Gouaffo und Anette Rein Foto: Paul Lovis Wagner

Ephraim Bani hatte eine lange Anfahrt. Zusammen mit seiner Frau Petharie kam er im Sommer 1996 nach Europa und besuchte Museen in London, Glasgow, Cambridge und Berlin. Er traf dort Kuratoren, um sich ein paar Dinge aus dem Besitz seines Großvaters zeigen zu lassen, die er für eine Ausstellung in seiner australischen Heimat auf Thursday Island ausleihen wollte. Der britische Anthropologe Alfred C. Haddon hatte diese Objekte 1899 von einer Expedition zu den Inseln der Torres-Straße zwischen Neu-Guinea und Australien mitgebracht. Rund 1250 Artefakte hatte er damals auf den Inseln eingepackt, darunter einige kostbare Masken aus Schildpatt, anhand derer er die Kultur der Torres-Strait-Insulaner erforschen wollte. Es waren so viele, dass den Indigenen keine einzige dieser von Generation zu Generation im Gebrauch weitergereichten Masken erhalten blieb. Der Wunsch, ihre Kultur im Museum möglichst umfassend zu dokumentieren, bewirkte die vollständige Plünderung der dörflichen Depots ritueller Objekte und das Kappen des Wissens, das in ihnen überliefert wurde.

Ephraim Bani und seine Frau kehrten mit leeren Händen nach Thursday Island zurück. Keiner der Kuratoren, die sie um

Leihgaben gebeten hatten, half ihnen weiter – und dennoch beteuerten sie alle, wie wichtig es sei, in Zukunft zu einer für alle Seiten guten Regelung im Umgang mit musealen Artefakten aus kolonialen Zusammenhängen zu kommen.

Das ist jetzt mehr als 20 Jahre her. Die kürzlich verstorbene australische Filmemacherin Frances Calvert hatte die Banis damals mit der Kamera nach Europa begleitet. Ihre eindringliche, knapp einstündige Dokumentation "Cracks in the Mask", die zum Abschluss des Freiburger Filmforums im Kommunalen Kino lief, war die erste TV- und Kinoproduktion, die sich mit dem Thema der Restitution kolonialer Objekte auseinandersetzte. Im Koki war Calverts Film nun zugleich Auftakt zu einer spannenden, von Carsten Stark moderierten Podiumsdiskussion, deren Thema Albert Gouaffo, Germanistikprofessor von der Universität Dschang in Westkamerun, in seinem Eingangsstatement auf die ebenso einfache wie brisante Frage bracht: Wem gehört was? Es präsentierte dazu drei mögliche Antworten, metaphorisch zugespitzt: "Entweder wir sagen: Entwendete oder mit List erworbene Gegenstände gehören grundsätzlich den Bestohlenen und Kulturgüter immer dorthin, wo sie produziert wurden. Oder: Die Bestohlenen überlassen den Dieben das Raubgut zur Strafe und Mahnung, weil es beider Geschichte reflektiert und die Brutalität deutscher Kolonialherren benennt".

Ein guter Ort, um Dekolonisation auf diese Weise zu zelebrieren, könne das umstrittene Humboldt Forum in Berlin sein, schlug Gouaffo vor. Doch am liebsten sei ihm die dritte Variante: Die Bestohlenen machen aus der Not eine Tugend, indem sie die Diebe verpflichten, ihr Raubgut mit der Welt zu teilen und als Kulturerbe der Menschheit anzuerkennen. Tina Brüderlin, Leiterin der Ethnologischen Sammlung der Stadt Freiburg, wies darauf hin, dass es sich von selbst verstehe, Objekte ohne jede Bedingung an Urhebergemeinschaften zu restituieren, sofern das von ihnen gefordert werde. "Doch damit endet unsere Verpflichtung nicht – im Gegenteil", sagte Brüderlin. Mit der Rückgabe der Objekte beginne eine neue Beziehung, die dann den Dialog anstelle des Artefakts in den Fokus rücke.

Gegen die oft ins Feld geführte Befürchtung, die Objekte würden im Zuge ihrer Restitution aus dem angeblich so sicheren Raum des Museums in Deutschland in die Hände korrupter Regime oder inkompetenter Konservatoren geraten, verwahrte sich Brüderlin ausdrücklich. Es sei ein Trugschluss zu glauben, dass ethnologische Artefakte in deutschen Museen optimal aufbewahrt würden, sagte sie. Niedrige Budgets, zu wenig Personal und prekäre Lagerungsbedingungen, wie es sie bis zur Eröffnung des Kunstdepots auch in Freiburg gab, seien an der Tagesordnung – und aus konservatorischer Sicht keineswegs ideal. Auch Anette Rein, Fachjournalistin und ehemalige Direktorin des Museums der Weltkulturen in Frankfurt, warnte vor neokolonialer Überheblichkeit und einer eurozentristischen Perspektive auf die Frage der Rückgabe musealer Objekte aus dem kolonialen Kontext – und zitierte den kamerunischen Philosophen Achille Mbembe. Der sagte kürzlich: "Die Wahrheit ist, dass Europa uns Dinge genommen hat, die es uns nie zurückgeben kann".

Deshalb müsse sich der Blick nun nach vorne richten und bedingungslose Restitution als Chance begriffen werden, in einen Dialog auf Augenhöhe einzutreten, getragen von der Anerkennung des von den einstigen Kolonialmächten verursachten Unrechts.

Ressort: **Kino**

Veröffentlicht in der gedruckten Ausgabe der BZ vom Di, 04. Juni 2019:

» Zeitungsartikel im Zeitungslayout: **PDF-Version herunterladen**

Kommentare

Bitte legen Sie zunächst ein Kommentarprofil an, um Artikel auf BZ-Online kommentieren zu können.

[Jetzt Profil anlegen](#)